

Der Dreizehnte

Autor(en): **Plaichinger, Leopold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«DER DREIZEHNTHE»

VON LEOPOLD PLAICHINGER

(Nachdruck verboten)

An den Staatsanwalt
des Bezirksgerichtes Ragusa
Herr Staatsanwalt!

Schiffsleutnant Hoy ist nicht eines natürlichen Todes gestorben! Ich habe ihn ermordet, ihn unter Umständen ermordet, die Sie mir nicht glauben werden, doch ich finde nicht eher Ruhe, ehe ich nicht mein Schuldbekenntnis abgelegt, ehe ich nicht selbst wider mich Klage erhoben!

Als junger Student lebte ich in Graz, und damals fiel ein Zufall über mich, der Ursache meiner Mordtat wurde. Freunde erzählten mir von einer Wahrsagerin, deren Voraussagungen mit so unheimlicher Bestimmtheit zutrafen, daß bald Hunderte von Menschen ihr zuliefen. Mit der fröhlichen Bosheit eines Zweiflers, in der Absicht, ihr einen Schabernack zu spielen, ging ich eines Tages zu ihr. Zwei Freunde nahm ich mit, um Zeugen zu haben für meinen Triumph. Ausgelassen heiter krochen wir die Holzterrasse zur Dachwohnung der Wahrsagerin empor. Ich klopfte an die Türe; die Freunde hinter mir lachten, ehe noch die Posse begonnen, die ich aufzuführen gedachte. Das Klopfen blieb erfolglos, da bemerkte ich eine Klingel, doch als ich an den Knopf drücken wollte, beschlich mich ein merkwürdiges Unbehagen. Ich weiß heute bestimmt, wären damals die beiden Freunde nicht hinter mir gestanden, ich hätte nicht auf die Klingel gedrückt, sondern wäre sofort umgekehrt, ja, ich wäre wie ein Kind vor einem eingebildeten Gespenst davongelaufen. So drückte ich auf den Knopf, aber keiner von uns hörte läuten. Ich drückte noch einmal, wieder umsonst. Schon wollten wir zu dritt wieder fortgehen, da öffnete sich die Türe und eine Frau stand im Türrahmen, die eher einer behäbigen Kleinbürgerin ähnlich sah als einer Wahrsagerin, wie meine Phantasie sie sich vorgestellt. Ein höflicher Ausdruck des Fragens in ihrem Gesicht, dann hob sie den rechten Arm, deutete mit dem Zeigefinger auf mich und sagte ohne gesteigerte Gebärde und mit gleichmütigem Klang in der Stimme: «Du wirst als Dreizehnter sterben!»

Verblüfft starrten wir die Frau an, ich hatte meinen Schabernack vergessen. Und ehe einer von uns dazu kam, auch nur ein Wort zu sagen, schloß die Frau wieder die Türe, und wir standen da, verlegen wie genasführte Schuljungen.

Mit dieser lächerlichen Begebenheit, Herr Staatsanwalt, beginnt die Geschichte des Mordes.

Einige Wochen später ging ich zum Arzt, denn ich konnte den Zustand, in den ich mit einem Male geraten war, nicht mehr ertragen. Vormittags über konnte ich mich vor Müdigkeit kaum dahinschleppen, am Spätnachmittag und Abend aber kam es wie ein Rausch über mich. Der Arzt untersuchte mich nicht lange, die Krankheitsanzeichen, die ich ihm schilderte, sagten ihm allzu deutlich, daß ich lungenkrank sei. Er beschönigte zwar meinen Zustand, sprach die üblichen Phrasen von Schonung, Vorsicht usw. und stellte es mir frei, in die Schweiz oder nach dem Süden zu gehen. Ich ging nach Ragusa.

Vom dem Tage an, da ich es wußte, daß ich lungenkrank sei, war ich von dem Gedanken besessen, niemals mit zwölf Menschen zugleich in einem Raume zu sein. Ich lachte über mich selbst, ich machte mich lustig über den Aberglauben alter Weiber, doch die bohrende Angst in mir war stärker als jede noch so schön zurechtgelegte Verstandeserwägung.

Sie dürfen es mir glauben, Herr Staatsanwalt, ich habe seither Hunderte von Menschen gefragt, ob sie mir einen wahrheitsgetreuen Fall erzählen könnten, daß der Dreizehnte einer Gesellschaft im selben Jahr gestorben sei. Jeder wußte nur Fälle vom Hörensagen, doch kein einziger konnte mir berichten, daß er selbst einmal in einer Gesellschaft von Dreizehn gewesen und einer dieser Dreizehn daran gestorben sei.

Es ist nicht Wahnsinn, was ich Ihnen nun gestehe, es ist Wahrheit, und bleibt Wahrheit, trotzdem sie an Wahnsinn grenzt!

Als ich die Einladung zu Marie de Valoris Hochzeit erhielt, wollte ich erst die Einladung ablehnen, denn ein unbehagliches Gefühl sagte mir mit nahezu unbedingter Gewißheit, ich würde bei dieser Hochzeitsfeier etwas Entsetzliches erleben. (Glauben Sie nicht, Herr Staatsanwalt, daß ich mir dies nachträglich einbildete.) Mein Gefühl sträubte sich wie ein ängstliches Tier gegen eine Gefahr, doch mein Verstand verhörnte meine Aengstlichkeit, ja, mein Verstand riß mich in den Schwindel und Trugschluß, ich müsse nun erst recht zu dieser Feier hin, um endlich einmal diese lächerliche Angst, der Dreizehnte einer Gesellschaft zu sein, zu verwinden. Ich machte noch vor mir selbst den Witz, die Hausfrau würde einen Dreizehnten gar nicht einladen, weil ja das nötige Gedeck in gleichem

Muster für die Tafel fehlen würde, und hätte sie mehr Gedecke, so würde sie statt zwölf sicher vierundzwanzig Gäste einladen. Auf dem Wege zur Kirche redete ich mir selbst beruhigend zu, ich sprach begütigend mit mir selbst, wie ein Vater mit seinem verängstigten Kinde.

Daß wir das Hochzeitsmahl in der Loggia des Palazzo Stramare einnahmen, wissen Sie ja, Herr Staatsanwalt, ich brauche also nicht zu beschreiben, wie der «Tatort» aussieht, doch wichtig scheint es mir, Ihnen zu sagen, welcher Lebensrausch plötzlich meine Muskeln straffte, als ich hier in dieser Umgebung an der Tafel saß. Dieser lange, damastüberdeckte Tisch, auf Mo-

der Kommandobrücke einen großen Menschen stehen, sah nur, daß er eine Oeljacke über hatte, die Offiziersmütze tief ins Gesicht gezogen, sah vorne auf dem Bug einen Matrosen knien, der die Stahltrösse...

Und im nächsten Augenblick wäre mir das Fernglas fast aus der Hand gefallen, — ja, es ist zum Lachen, Herr Staatsanwalt, es grenzt an Blödsinn —, ich sah am Bug in großen Ziffern, weiß aufgemalt, die Nummer des Bootes, die Zahl 13! Es war blöde und läppisch von mir, in diesem Augenblick mit der Gebärde eines schlechten Komödianten zu erschrecken, doch blödsinniger vielleicht war dieses possenhafte

und Strudel von durcheinander quirlenden Gefühlen gerissen, ich bewunderte diesen Menschen und haßte ihn zugleich, ich fühlte mich ihm überlegen und duckte mich zugleich vor ihm. Doch all dies war wie unwirklich, wie geträumt, als plötzlich, wie mit einem Ruck abgerissen, dieser Traumnebel von mir abfiel und mit grellem Bewußtsein die Tatsache wie körperhaft vor mir stand. Essend 13 Menschen in der Gesellschaft. Und wie auf den Schußblitz einer Pistole sofort der Knall, so erfolgte in mir sofort der gedankliche Schluß, ich müsse nun als Dreizehnter sterben! In rasender Eile klappte Gedanke nach Gedanke durch mein Gehirn. Die Prophezeiung der Wahrsagerin — meine Lungenkrankheit — dreizehn Menschen an der Tafel — der Schiffsleutnant, ein Tier an Kraft und Gesundheit — das Frühlingswetter, dieses Todeswetter Lungenkranker —, und zugleich in mir ein Schrei nach Rettung, ein hilfloses Händeemporecken eines Ertrinkenden!

Und plötzlich ein warmer Strom der Ruhe, der breitausströmend durch meinen Körper zog.

Warum nicht doch der andere? — Der andere soll sterben — und — wenn ich ihn ermorden müßte! Geschäftig wie ein eifertiger Diener arbeitet nun mein Gehirn! Der Plan stand fertig da, ohne daß ich ihn erst auszuhecken brauchte. Ein Gedanke fügte sich an den anderen wie aneinander abgepaßte Steine, die für einen Bau bestimmt. Ich muß den anderen ermorden, doch so, daß niemand mir den Mord nachsagen kann, kein Richter und Anwalt der Welt mir den Mord nachweisen kann. Was wußte ich jemals, daß man so morden könne, wie es kurz darauf geschah!

Der Schiffsleutnant hatte eben mit Maria gesprochen, sein Gesicht von mir abgewendet, da blickte ich ihn an und dachte zugleich, er müsse den Kopf wenden und sich nach mir umsehen. Er tat es. Früher war ich ängstlich und feige gewesen, jetzt fühlte ich mich überlegen, fühlte eine Kraft, die ich sonst nie gehabt und nie wieder haben werde!

Ich senkte meinen Blick und dachte zugleich, der Leutnant müsse mit der linken Hand das vor ihm stehende Weinglas nehmen, ja, ich gab ihm innerlich den Befehl dazu und einige Sekunden darauf tat er es schon.

Doch plötzlich schüttelte es mich wie ein Frieren. Wie, wenn dies nur Zufall gewesen? Wenn umgekehrt er mich gleichsam veranlaßt hätte, gerade dies von ihm zu wollen und zu wünschen, was ich ihm vermeintlich befohlen? Ob nicht er einige Sekunden früher schon die Absicht gehabt, sich nach mir umzusehen — denn ich war in diesem Kreise der einzige für ihn Fremde — und diese seine Absicht mich veranlaßt hatte, ihm gleichsam den Suggestionbefehl zu geben? Ob nicht er früher von selbst die Absicht gehabt, einen Schluck Wein zu nehmen, und diese Absicht sich in mir zum Befehl verkehrte, weil er als der Stärkere sie mir früher suggerierte?

Ich mußte es auf einen dritten Versuch ankommen lassen, der mir unumstößliche Gewißheit verschaffen sollte. Ich wollte ihn zwingen, der jungen Frau seine Hand auf den Nacken zu legen. Dies mußte mir Beweis genug sein, denn sollte er durch erotische Erregung früher schon den Wunsch gehabt haben, es zu tun, so hätte er den Wunsch unterdrückt, sobald er in sein Bewußtsein gekommen. Es konnte mir also gleichgültig sein, daß er mir vorher seinen Wunsch suggeriert. Wichtig mußte für mich in diesem Augenblicke sein, ihn zwingen zu können, es tatsächlich zu tun!

Herr Staatsanwalt! In diesem Augenblicke kämpfte ich um mein Leben und wozu soll ich ein Wort verschwenden, Ihnen zu beschreiben, wie ich alle meine seelische Kraft zusammenballte, den Mann zu zwingen, wozu ich ihn zwingen wollte! Ich habe nie vorher suggeriert, aber in diesem Augenblicke ging ich schlaue wie der gerissenste Verbrecher vor, schlaue wie ein Einbrecher und Dieb! Erst ließ ich ihn mit den Fingern leise und leicht auf den Tisch trommeln, ließ ihn ein wenig die Fäuste ballen, die Hand vom Tisch abrutschen auf sein Knie, dann stützte die Hand auf die Stuhllehne seiner Nachbarin und jetzt wußte ich, daß er tut, was ich will! Im nächsten Augenblicke fuhr seine Hand über den Nacken Marias und an ihrem Aufzucken und an seinen hilflosen Bewegungen, wie an dem plötzlich Erströmen in seinem Gesicht konnte ich genau ermessen, daß er vorher nicht gewußt, was er eben getan. Von den Gästen hatte es niemand bemerkt.

Es ist überflüssig, Ihnen zu beschreiben, was ich alles nun weiterhin diesem Menschen suggerierte. Ich tat es, um gleichsam ihn und mich in Übung zu erhalten und ihn durch Übung gefügig bis zum Letzten zu machen! Plötzlich

(Fortsetzung auf Seite 6)



Lil Dagover

eine der bekanntesten Ufa-Filmschauspielerinnen

saikboden, zwischen jahrhundertalten Säulen, dieser unbeschreibliche Ausblick aufs offene Meer, die weißschimmernde Steinterrasse zwischen dunklen, melancholischen Zypressen, hinunterführend zum nahen Strande, rechts und links von der Loggia der Frühlingspark mit seinen uralten Pinien, den Oleander und Immergrünbüschen, den Orangen- und Zitronenbäumen, dieser erregend süße Duft südlicher Blüten, ach, welch' heiße Lebensgier dies Frühlingsfieber der Natur durch meine Adern jagte! Um mich herum diese südl. fröhlichen Menschen mit ihren volltönenden lachenden Stimmen!

Und dann dieser plötzliche Riß in meine Glücksstimmung, als Marchese Pace aufs Meer hinauswies auf ein herandampfendes Torpedoboot. Ich konnte es ja nicht wissen und dennoch wußte ich es in diesem Augenblick, daß in der nächsten Stunde ein Schicksal sich entscheiden, ein Leben zerbrechen werde!

Die junge Frau sprang auf, lief von der Loggia in den großen Saal und kam mit einem Fernrohr zurück. Mit freiem Auge konnte ich schon sehen, wie das Boot, durchs Wasser schneidend, hohe Bugwellen aufwarf, am dickqualmenden Rauch sah ich, daß es mit Volldampf fuhr. Durch das Fernrohr erkannte Maria das Boot, kannte nicht dessen Nummer, sondern sagte nur, verbindlich und freudig die Gäste anlächelnd: «Schiffsleutnant Hoy kommt!» Mir sagte der Name nichts, Maria, die neben mir stand, reichte mir das Rohr. Ich blickte durch, sah erst auf

Getue des Schicksals, den dreizehnten Gast in einem Boote mit der Nummer 13 herankommen zu lassen.

Ich will ehrlich bis ins Letzte sein und Ihnen gestehen, daß mich heute, nachdem der Mord begangen, die Mordtat weniger erregt, als diese blödsinnige Tatsache, daß das Schicksal Theater gespielt hat!

Die Gäste liefen die weiße Treppe zwischen der Zypressenalle hinunter an den Strand. Bis knapp heran fuhr das Boot mit Volldampf, drehte scharf bei und schnitt wie ein Messer zwischen den beiden Klippfelsen in den kleinen Bootshafen. Vom noch leicht dahingleitenden Boot sprang der Kommandant ans Land. Ein Sprung, der diese südl. Menschen zu Beifallsklatschen hieß, den Atem dieser Frauen beschleunigte und ihre Augen aufleuchten machte! Haben Sie diesen Seeoffizier jemals lebend gesehen? Diesen Menschen, der wie ein prachtvolles Raubtier aussah, ständig sprunghaft, lodern in seiner Kraft.

Es war ja so selbstverständlich, daß er als erster die Stufen hinaufschritt, die anderen hinter ihm her!

Von diesem Augenblicke an galt ihm das Fest, ihm und nicht dem Hochzeitspaar, von diesem Augenblicke an bestimmte er Tonfall und Inhalt der Gespräche!

Von da an, Herr Staatsanwalt, kann ich Ihnen nimmer mit klarer Deutlichkeit berichten, was geschehen. Im Nu war ich in einen Wirrwarr



(Fortsetzung von Seite 3)

war es dunkel geworden. Da unten im Süden springt der Tag mit einem Sprung in die Nacht. Kein langes Dämmern und langsames Dahinsterben des Tages. Diener brachten Windlichter auf die Loggia heraus, stellten sie auf einen Tisch, und umso dunkler wurde die Nacht ringsum im Park. Nur die weißen Schaumstreifen vom Strand her blinkten noch in einem gespenstischen Leuchten.

Ich hatte eben dem Schiffsleutnant befohlen, mit dem kleinen Goldlöffchen im Kristallsalzfaß herumzustochern, hatte es aber gar nicht gemerkt, daß, ehe die Windlichter herausgetragen wurden, das junge Ehepaar verschwunden war und sah jetzt mit einem leichten Schreck, daß die Gäste sich erhoben. Eine der Damen hatte gebeten, man solle hinunter an den Strand zum Torpedoboot und hinüber auf die Trauminsel Lacroma fahren.

Gina Madrinelli sagte zum Schiffsleutnant: «Führen Sie uns, Principe» und machte ihm zugleich eine tiefe, affektierte Verbeugung. Er verbeugte sich ebenfalls, die Hand erst an die Stirne führend und sie dann senkend, daß die Fingerspitzen fast den Boden berührten.

«Theater bis zur letzten Sekunde» sagte ich zu mir selbst und dies «letzte Sekunde» zog sofort den Gedanken nach sich, diesen Menschen im Augenblick zu töten.

Er trat voran an die erste Stufe. Gleitend weiß lag die Stiege da im Lichte der von den Dienern erhobenen Windleuchter. Er machte zwei Schritte nach abwärts, blickte sich nach Gina um, lächelte sie an, sagte «Principessa». Ich aber stellte mir sein Herz vor, diesen kleinen, roten, in der Brust hängenden Beutel, stellte es mir vor, als hätte ich diesen kleinen Beutel in der Hand (meine Hand war in diesem Augenblick gehöhlt, als hielte sie einen Apfel) und mit gebundenstem Willen stelle ich mir vor, daß ich sein Herz mit der Hand zerdrücke, und daß er im gleichen Augenblicke, mit dem Gesichte voran, klatschend die Stiege hinunterfalle.

Ich sah noch, wie er zwei leichte Schritte abwärts machte, beim dritten Schritte das links

Knie einknickte, ein Ruck durch seinen Oberkörper lief, und er mit aufgeworbenen Armen nach vorne über die Stiege stürzte.

Weiß nur noch, daß einige grauenhaft schrien, habe nur noch den Eindruck eines starken Schwankens der Windlichter mit langem Schattenschieben, sonst aber weiß ich nicht mehr was geschehen. Als ich erwachte, lag ich auf dem Divan in einem großen Saal und starrte nur etwas verwundert in die großen lichtfunkelnden Venezianer Glasluster.

Herr Staatsanwalt! Der Gerichtsarzt hat eine falsche Todesursache abgegeben! Der Schädelbruch ist wohl Folge des Sturzes, doch früher muß der Herzschlag eingetreten sein! Entweder hat der Arzt die Leiche nur oberflächlich untersucht, oder waren Schädelbruch und Herzschlag so rasch aufeinander gefolgt, daß ein genaues Feststellen der Todesursache nicht möglich war. / Doch sei es wie immer, ich bin schuldig und lege das Geständnis meiner Schuld ab. Ich stelle mich und bitte, über mich zu verfügen.

der Pflicht der Nachwelt gegenüber sei, die Eltern eines Kindes zu werden, da sie nicht umsonst beide von der Natur mit den größten Vorzügen des Geistes und Körpers ausgestattet worden seien. Shaw ging anscheinend ernsthaft auf diesen Vorschlag der Tänzerin ein, indem er ihn einer Erwägung unterzog. Er schrieb an sie einen Brief, in dem er seine Auffassung des Falles darlegte, die darin gipfelte, daß er die Ansicht der um das Wohl der Nachwelt besorgten Tänzerin nicht teilen könne, und zwar aus Gründen, die er im folgenden Brief niederlegte, der den echten humoristischen Geist von Shaw in jedem Wort aufweist:

«Ich stimme mit Ihnen vollständig überein, daß ich der Besitzer des schönsten Gehirns der Welt bin und daß Sie sich des schönsten Körpers rühmen dürfen. Es könnte jedoch geschehen, daß unser Kind meinen Körper und Ihr Gehirn erbe und deshalb ersuche ich Sie, Ihr gütiges Anerbieten mit Dank und Hochachtung ablehnen zu dürfen.»



Was die Pariser

Mode Neues bringt

Bernard Shaw und die Tänzerin

Der amerikanische Biologe und Rassenhygieniker Professor Albert Wiggam hat jüngst darauf hingewiesen, daß nach seinen Feststellungen schöne Frauen meist ebenso klug sind wie häßliche. Aber merkwürdigerweise legen die schönen Frauen weniger Wert darauf, geheiratet zu werden, da sie auch ohne Ehe die Freuden des Lebens genießen können. Daraus schließt Wiggam den rassenpolitisch sehr wichtigen Schluß, daß die Degeneration der amerikanischen Rasse eine Folge dieser Erscheinung sei und daß darum darauf Wert gelegt werden müsse, daß die schönen und klugen Frauen Familien gründen.

Eine schöne Tänzerin hat, nachdem sie diese Anschauung Professor Wiggams gelesen hatte, an den Dichter Bernard Shaw einen Brief geschrieben, in dem sie darauf hinwies, daß Shaw das am vollkommensten entwickelte Gehirn, sie aber nach Aussage des größten Sachverständigen den schönsten Körper besitze. Sie wies darauf hin, indem sie auf die Lehren des Professor Wiggams Bezug nahm, daß es ihrer bei-

Das «Kuh-Pferd» — ein ideales Haustier

Ein neues Haustier, das in sich die Vorzüge der Kuh und des Pferdes vereinigt, ist die Elenantilope, die größte der afrikanischen Antilopenarten, die jetzt von den Farmern der Kenja-Kolonie in immer steigendem Umfange gezüchtet und verwendet wird. Ein Viergespann dieser stattlichen kaki-farbenen Tiere mit ihren spiralförmigen Hörnern und schlanken Schwänzen ist ein zugleich stattlicher und anmutiger Anblick, und derartige Gefährte sind an den Renntagen in Nairobi zahlreich zu sehen. Aber nicht nur als «Kutschpferd» leistet die Antilope vorzügliche Dienste, sondern sie zieht auch mit unermüdlicher Ausdauer den Pflug und schwere Lastwagen; sie versorgt mit ihrer Milch und Butter, mit ihrem überaus schmackhaften Fleisch den Haushalt und gestattet den Züchtern, damit einen schwunghaften Handel zu treiben. In neuester Zeit hat man sogar die Antilopenböcke mit großem Erfolg bei Hindernissen verwendet, und da ein solches Tier 50

Kilometer ohne Mühe galoppiert und einen 6 Fuß hohen Zaun überspringt, so wird auf dem Turf der Kenja-Kolonie das Elen dem Rennpferde ein sehr gefährlicher Nebenbuhler sein. Man fängt diese neuen und so überaus nützlichen Haustiere auf die Weise, daß man einen «Korral» aus starken Pfählen mit einer breiten V-artigen Öffnung, die mit Buschwerk verkleidet ist, auf dem «Veld» errichtet. Hunderte von eingeborenen Treibern umringen dann sehr behutsam die Antilopenherde und treiben die Tiere langsam in den Korral hinein; dort werden ihnen Lassos um ihre Hörner geworfen, und sie werden an Pflocke gefesselt. Haben sie so einen Monat in der Gefangenschaft verbracht, dann sind die Antilopen zahm genug geworden, damit die Böcke angeschirrt und als Zugtiere verwendet, die Kühe für die Milchwirtschaft ausgenutzt werden können. Die Jäger schwärmen sei langem von der Feinheit und Zartheit des Fleisches der Elenantilope. Zu den Festmahlzeiten des afrikanischen Großwildjägers liefern diese Tiere die Hauptbestandteile, und man ist begeistert von einer Elen-Suppe, vom Elen-Gehirn und vom Elen-Roastbeef. Im Gegensatz zu dem Fleisch anderer Antilopenböcke ist das Fleisch des Elenboces zart, saftig und hat ein überaus feines Aroma. Die Milch der Elenkuh ist fettreich, und man kann daraus vorzügliche Butter und Käse bereiten; die Haut des Elen aber liefert ein dauerhaftes und vorzüglich zu verarbeitendes Leder. Als Zugtiere lernt die Elenantilope bald, sicher und ruhig im Geschirr zu gehen. Wenn sie unruhig wird oder wenn man sie reizt, kann sie allerdings durch ihre Hörner recht gefährlich werden. Aber das kommt selten vor, und wegen ihres willigen Wesens und geduldigen Temperamentes hat die Antilope das früher verwendete Zebra vollkommen ausgeschaltet, das sehr leicht ungebärdig und widerspenstig wird.



NUSSGOLD
Butterhaltiges Kochfett
ist noch besser!
Ueber. 11 erhältlich

Heute
„Halkoiler Forellen“
fein & blumig 15er Blütenzeisser
im Aroma Brand
N. O. B.
Cigarrenfabrik
N. O. Baur, Delmolt a/See gegr. 1860
Ihre Sonntags-Cigare!

Beco.
Rasier-Stangen
schönen Kinn & Wangen
BERGMANN & C. ZÜRICH

Liebste Freundin,
immer sehe ich dich so traurig. Ja, Kopfschmerzen und die vielen Beschwerden unseres Geschlechts sind traurige Gaben der Natur! Doch die Wissenschaft gab uns ein Mittel, sie zu lindern und zu beseitigen. Versuche einmal wie ich
Aspirin-Tabletten Bayer.
und du wirst mir ihre gute Wirkung preisen. Achte aber auf die Originalpackung Bayer mit der Reglementations-Vignette und dem Bayer-Kreuz.
Nur in den Apotheken erhältlich / Preis pro Glasröhre Fr. 2.-

DURABLE
Leinen-Kragen kleiden elegant
Bezugsquellen-Nachweis durch die A.-G. Gust. Metzger in Basel.